

# Dein Reich komme

Des Geistes Mitarbeit 41 / Kirchliche  
Aufbauarbeit im Ost-Wartheland 47 /  
Die Deutschen in Jugoslawien 49 / In  
des Herrn Dienst 51 / Der Dank der  
finnischen Kirche 55 / Wichtige Mit-  
teilung! 55.

**MONATSHEFTE**

**HERAUSGEGEBEN  
VOM MISSIONSBUND  
<LICHT IM OSTEN>  
WERNIGERODE A. H.  
SCHRIFTFLEITUNG:  
MISSIONSINSPEKTOR  
PAUL ACHENBACH**

BEZUGSPREIS JÄHRLICH 2,40 RM

**NUMMER 5**

**MAI 1941**

**22. JAHRGANG**

## Des Geistes Mitarbeit.

Von Miss.-Dir. J. Kroeker.

„Ebenso aber auch kommt der Geist unserer Schwachheit zu Hilfe. Denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt. Da tritt denn der Geist selbst für uns ein mit Seufzen ohne Worte. Der aber die Herzen erforscht, weiß was das Begehren des Geistes ist, weil er dem Willen Gottes entsprechend für Heilige eintritt.“  
Röm. 8. 26—27

Liebe Missionsfreunde!

Als unser diesjähriges Pfingstzeugnis senden wir Ihnen obiges Pauluswort. In seiner Tiefe und Kraft gibt es vielleicht manchem mehr als unsere Pfingstreden über den Geist oder unser Warten auf Pfingstwunder uns geben könnten. Denn wie oft hat die Kirche Zeiten durchlebt, in welchen sie zwar viel zu sagen wußte über den Heiligen Geist. In ihrer Beziehung zu den Brüdern und in ihrem Dienst unter den Völkern blieb sie jedoch sehr arm an lebendiger Autorität des Geistes. Fassen wir das Wort „Autorität“ in seinem ursprünglichen Sinn, so bezeichnet es „schöpferische Kraft, ist ein wirkliches Urhebersein, ein Erzeugen“. Mithin können wir nicht vom Heiligen Geist reden etwa getrennt von Gott in seinem schöpferischen Wirken und vom Sohn in seinem Dienst an die Welt. Das Seufzen des Geistes ist schlecht hin das Seufzen Gottes. In ihm haben wir den innerweltlichen und zeitlichen Ausdruck von allen Regungen, die sich im verborgenen Sein Gottes vollzogen haben und dauernd vollziehen.

Das obengenannte Seufzen des Geistes ist jedoch nur ein Teil aus jener Gesamtschau, die Paulus im 8. Kapitel des Römerbriefes als ein gewaltiges Zeugnis seiner lebendigen Hoffnung an die Romgemeinde weiterzugeben suchte. Er hat vorher bereits gesprochen:



vom Seufzen der Schöpfung und  
vom Seufzen der Söhne.

Wer wie Paulus erst ein lebendiges Kindesverhältnis zu Gott als seinem Vater wiedergefunden hat, der findet von Gott her auch ein neues Verhältnis zur Schöpfung und ihren Ordnungen, zur Kreatur und ihrem Druck und zu den Völkern und ihrer Sehnsucht. Er vernimmt das Seufzen der Schöpfung unter dem Druck der Vergänglichkeit. Er teilt deren sehnsuchtsvolles Warten auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes in ihrer zukünftigen Herrlichkeit. Er versteht das Seufzen derer in ihrer Sohnesstellung, die den Geist als erste Gabe (ihrer Verherrlichung) bereits empfangen haben und nun innerlich seufzen nach der Einsetzung in die vollen Sohnesrechte, nach der Erlösung ihres Leibes. Aber jedes der genannten Seufzen wurzelt in etwas unerforschlich Tiefem:

im Seufzen des Geistes.

Spricht Paulus in dieser Textverbindung vom Seufzen des Heiligen Geistes, so umschreibt er es: als ein Seufzen mit uns, als ein Seufzen für uns und als ein Seufzen unter uns.

1. Der Geist seufzt mit uns: Das ist Teilnahme des Heiligen Geistes. „Ebenso kommt aber auch der Geist unserer Schwachheit zu Hilfe.“ Die Gemeinde als Gottes Werk ist ja sein Werk. Sie ist ihm der Lebensraum innerhalb der Geschichte, wo er in seinem Zeugnis von Christus gehört und bejaht wird. „Er wird zeugen von mir“, sprach einst Jesus von der Tätigkeit des Heiligen Geistes. Stellen sich die Völker auf sich selbst und damit wider das Christuszeugnis des Geistes ein, so baut der Auferstandene durch das Wirken des Geistes in den Gliedern und durch die Glieder seines Leibes einen neuen Tempel aus, in welchem die sich offenbarende Herrlichkeit Gottes zelten kann.

Gott ist gegenwärtig!  
Lasset uns anbeten  
und in Ehrfurcht  
vor ihn treten!

In Ehrfurcht und Anbetung drückt die Kirche durch solch einen Bekenntnischoral ihre Glaubenshaltung zu der Neuschöpfung aus, die gegenwärtig unter dem Wirken Gottes entsteht. Sie hat das Zeugnis des Geistes vom Sohne vernommen. Sie ist bereit, im Glauben eine Behausung Gottes im Geiste zu sein. Sie ist in ihrem Dienst und in ihrer Sehnsucht ganz auf die in die Geschichte getretene Herrschaft Gottes eingestellt. Sie weiß von dem Anspruch Gottes auf ihre Zeit, ihr Leben und ihre Zukunft. Wir können uns daher innerhalb der Geschichte keine lebendige Kirche denken ohne Gottes verborgenes Wirken, ohne die schöpferischen Kräfte seines Geistes. Was hilft es uns, wenn wir etwa nach dem Vorbild der Urchristenheit Pfingsten zu feiern suchten, ohne uns eingliedern zu lassen in diesen Bau, d. h. in diese Neuschöpfung Gottes durch den Geist.

Nun steht aber die Kirche wie jedes Gotteswerk in der Freiheit. Sie kann Pfingsten feiern auch ohne den Geist. Der Geist kann aber

in der Geschichte nie Pfingsten feiern ohne die Kirche und deren Glaubenshingabe an Gottes Ruf und Gottes Werk. Des Geistes Tätigkeit ist daher ganz auf den Menschen hin bezogen. In der Sammlung und im Aufbau der Gemeinde als Gottes Werk gibt es daher keinen Kampf, der nicht auch sein Kampf wäre. In ihrem missionarischen und seelsorgerlichen Wirken gibt es keinen Dienst, den er nicht zu seinem Dienste machen will. Auf ihrem Leidenswege gibt es keine Trübsale, die nicht auch seine Trübsale wären. Innerhalb der Spannungen und Kämpfe der Gemeinde gibt es keine Niederlagen, die er nicht als seine Niederlagen trägt. In ihrem Angelegtsein auf die in Christo angebrochene Königsherrschaft Gottes gibt es keine Sehnsucht, die in ihrem Inhalt er nicht auch als seine Sehnsucht teilt. Wie weit seine Teilnahme im Warten auf das Offenbarwerden der Königsherrschaft Gottes geht, deutet die Offenbarung Johannes an: das Maranatha der Gemeinde ist auch das Maranatha des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist seufzt mit uns: das ist Teilnahme am Aufbau der Gemeinde.

2. Der Geist seufzt für uns: das ist Mittlerdienst des Heiligen Geistes. „Denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebührt. Da tritt denn der Geist selbst für uns ein mit Seufzen ohne Worte. Der aber die Herzen erforscht, weiß was das Begehren des Geistes ist, weil er dem Willen Gottes entsprechend für Heilige eintritt.“ In diesen gewaltigen Worten des Apostels leuchtet die ganze Knechtsgestalt des Werkes auf, das Gott durch das Zeugnis seines Wortes und die Kraft seines Geistes werden läßt. Die Ohnmacht der Kirche in sich selbst, die Schwachheit ihrer Glieder bis in ihr Gebetsleben hinein gehört mit zum Unansehnlichsten in ihrer geschichtlichen Erscheinung. Im Kindesverhältnis zu Gott stehen und doch zu erleben, daß wir nicht wissen, um was wir bitten sollen — das ist Schwachheit eines Gotteswerkes, das in der Welt zwar im Werden, nicht aber in seiner Vollendung steht.

Bis ins Heiligste, bis in unseren Gebetsumgang mit Gott hinein leben wir in der Spannung zwischen dem, „wie sich's gebührt“ und dem, wie sich's nicht gebührt. Wir ringen nicht etwa nur um eine gewissenhafte Entscheidung, sondern um eine, die dem Willen Gottes entspricht. Manches, was geschieht, ist subjektiv gewissenhaft, aber damit noch nicht gottgewollt. Denn auch in der Erhörung unserer Gebete macht Gott sich nicht etwa abhängig von unserer Gewissenhaftigkeit, er handelt nach seinem Willen, um uns als Erhörung das zu geben, was zu unserem Frieden dient. Es ist daher jenes Ringen, das auch aus dem Leidenskampf Jesu in Gethsemane zu uns spricht: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Auch Apostel und Propheten kennen es in ihrem persönlichen Leben und im Dienst für andere. Paulus bittet den Herrn dreimal, daß ihm die Faustschläge Satans genommen werden möchten. Des Herrn Antwort war: „Laß dir an meiner Gnade genug sein.“ Sie hat sich stets auch in der Schwachheit der Kirche mächtiger erwiesen als die Faustschläge Satans. In der letzten Zeit seines Dienstes sieht sich der Apostel Paulus angesichts all seiner



Leiden und Kämpfe in seinem persönlichen allertiefsten Wunsche hin- und hergezogen. „Beides drängt auf mich ein: Ich habe Lust abzuschneiden, um bei Christus zu sein. Das wäre mir bei weitem das Liebste; aber am Leben zu bleiben ist um eurerwillen das Nötigere“ (Phil. 1, 23 ff.). Wie oft mußten sich Knechte Gottes in ihrem Dienst, Kranke in ihren Leiden, Verfolgte in ihrer Drangsal erst im Glauben zu einer tieferen Erkenntnis und zu jener Ergebung durchringen, in der auch sie in ihren Bitten sprechen konnten: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Welch eine Schwachheit wird sichtbar im Leben der Kirche, in dem sie in ihrer Lebensführung Gott oft so wenig zu verstehen vermag! Sie ringt um Klarheit und bleibt doch ohne jene Gewißheit, um ihren Bitten einen ganz konkreten bestimmten Inhalt geben zu können. Ihre Glieder brechen unter bestimmten Lasten fast zusammen und dennoch fehlt ihnen der Mut und die Freude, glaubensvoll zu bitten, daß Gott sie ihnen abnehmen möchte. Wie oft hat die Kirche unter dem Kreuz im Laufe ihrer Geschichte das Bekenntnis jener Studentin im Balkenlande geteilt, das sie uns aus ihren letzten Leidenstagen sandte.

Und wortlos betest du im Staube an:  
 Er tief es ahnend dich begreifen,  
 daß Früchte, deren Duft sein Herz erquickt,  
 allein auf Todeswegen reifen.  
 Und staunend betest du die Gnade an,  
 die dich der Leiden wert gehalten,  
 um Leben — Auferstehungsherrlichkeit —  
 in deinem Sterben zu entfalten!

Wieviel Zeit braucht jedoch Gott in seinem Wirken durch den Geist, um solche eine Frucht des Glaubens in den einzelnen Gliedern seines Werkes reifen zu lassen.

Die Schwachheit der Kirche wird auch darin offenbar, daß selbst ihre größten Gottesknechte und Propheten, sobald es sich um eine richtige Beurteilung der Geschichte und deren Geschehnisse handelt, oft zu den gegensätzlichsten Urteilen gelangen. Wie oft stand einst Prophet gegen Prophet. Jeder sah die Geschichtsereignisse seiner Zeit anders und von seiner Warte aus. In ihrer Volksverbundenheit und aus ihrer Teilnahme am Gang der Geschichte kennt auch die Kirche diese Schwachheit in ihrem Urteil. Obgleich sie nach dem Wort ihres Herrn nicht von dieser Welt ist, lebt und dient sie dennoch in der Welt. Ihre Glieder sind gezwungen, sich ein Urteil über die Vorgänge innerhalb der Geschichte zu bilden. Nun handelte es sich im Verlauf der Geschichte nicht immer um falsche Propheten oder seelenlose Priester oder bewußte Irrlehrer, wenn das Urteil des einen von dem des anderen so wesentlich abwich oder verschieden war. Welche gegensätzlichen Bitten sind z. B. bisher auch von der Kirche aus in den großen Krisenzeiten der Geschichte je und je vor Gott gebracht worden!

Manchem mag es nun fraglich erscheinen, ob wir alle diese Schwachheit in Verbindung bringen können mit jener Schwachheit, von der Pau-

lus im Lerte spricht. Der Apostel spricht in erster Linie von der Schwachheit, in der wir als Wartende im Blick auf unseres Leibes Erlösung nicht wissen, wie wir unserer Sehnsucht nach Vollendung einen rechten Ausdruck geben sollen. Das ist der Sinn des Lertes in seinem inneren Zusammenhang. Wer sieht aber von dieser Schwachheit aus nicht den gewaltigen Umfang der gesamten Schwachheit, in der die Kirche lebt, die Knechtsgestalt, in der sie durch die Zeiten hindurch dem Herrn durch ihre Hingabe und den Völkern mit dem Evangelium Gottes zu dienen sucht. Paulus hat sich innerlich zu jener Erkenntnis durchgerungen, daß er sich auch durch die Knechtsgestalt der Kirche und durch die Schwachheit ihrer Glieder nicht in seiner Sendung entmutigen läßt. Denn wissen wir auch in unzähligen Fällen nicht, was wir bitten sollen, so tritt Gottes Geist selbst für uns ein und zwar mit Seufzen ohne Worte. Das ist Mittlerdienst des Heiligen Geistes innerhalb Gottes Neuschöpfung: der Gemeinde.

3. Der Geist seufzt unter uns: das sind Leiden des Heiligen Geistes. „Der aber die Herzen erforscht, weiß, was das Begehren des Geistes ist, weil er dem Willen Gottes entsprechend für Heilige eintritt.“ Wie mag der Heilige Geist in seinem Wirken in uns und durch uns leiden, da wir auch als Gottes Werk unserm Beten oft einen Inhalt und eine Richtung geben, die mit Gottes Wirken und Zielen wenig oder nichts zu tun haben. Er weiß aber auch, daß hinter unserem törichtem Flehen nicht selten eine Sehnsucht steckt, die sich nicht deckt mit dem in Worten gefaßten Inhalt unserer Gebete. Er tritt daher dem Willen Gottes entsprechend für Heilige ein und zwar mit seinem Seufzen ohne Worte. Sprechen wir in dieser Verbindung auch von den Leiden des Geistes, so sind es wiederum Leiden Gottes und Leiden Jesu Christi. Nur der Gott, der unter dem gegenwärtigen Zustand unseres Menschseins leiden konnte, war in seiner Liebe auch groß genug, uns seinen eingeborenen Sohn zu senden. Nur der Sohn, der unter uns und für uns leiden konnte bis zur freiwilligen Hingabe seines Lebens in den Tod, kann auch lieben bis zu jener Vollendung: „Und der letzte Feind, der aufgehoben werden wird, ist der Tod.“ Ein Gott, der nicht leiden kann, kann auch nicht lieben. Götter leiden nicht, sie erlösen aber auch nicht ihre Beter. Gott als Vater und Christus als Haupt und der Heilige Geist in seinem Seufzen leiden mehr als wir, die wir der Inhalt der Leiden des Geistes sind.

In seinem Seufzen und Leiden unterwirft sich der Heilige Geist der Schwachheit seines Werkes, bleibt in seiner Liebe aber dennoch eine Einheit mit demselben. Wie der Vater im Lukasevangelium auch seinen jüngsten Sohn in der Ferne nicht verlor, so verleugnet Gott auch seine gegenwärtige Neuschöpfung in ihrer Knechtsgestalt nicht, so sehr er in seinem Geiste auch unter deren Schwachheit bald zwei Jahrtausende hindurch gelitten hat. Auch für die beiden Gemeinden Sardes und Laodizäa hat Christus noch immer ein



Wort der Warnung und der Verheißung. Wie mag Christus im Geiste unter deren Zustand gelitten haben bis zu jener Stunde hin, wo Sardes aus seinem Sterben nicht mehr zu retten und Laodizäa in seiner Laubeit nicht mehr zu helfen war!

Der Heilige Geist leidet in seinem Wirken unter der beschränkten Erkenntnis seiner Gemeinde, steht aber dennoch zu seinem Werk und wirkt nicht ohne seine Gemeinde und deren Glieder. Es gehört mit zum Geheimnis der Fleischwerdung Gottes, daß er in der Offenbarung seines Heils über den Menschen zum Menschen kommt. Ob es Bischöfe, Prediger, Evangelisten oder schlichte Zeugen der Gemeinde sind, er zieht sie mit hinein in sein Wirken und in seine Mitarbeit. Wie arm und mangelhaft war jedoch oft die Erkenntnis derer, durch die er Menschen zum ewigen Leben berief und sie als lebendige Steine sammelte für den Aufbau einer Behausung Gottes im Geiste.

Gott konnte zwar seiner Gemeinde und durch sie der Welt nie mehr geben, als die Erkenntnis derer ging, durch die er wirkte. Dennoch band er sich Jahrhundert um Jahrhundert in seinem verborgenen Wirken an die Gefäße seiner Barmherzigkeit. Wie stark trug daher innerhalb eines jeden Volkes und auf verschiedenen Kontinenten die Kirche in ihren Bekenntnisfragen und in ihrem Gepräge das Bild derer, durch die sie gebaut wurde. Wie vieles mußte Gott durch kommende Gottesknechte in ihrer vermehrten Erkenntnis wieder abbrechen lassen, was frühere in ihrer mangelhafteren Erkenntnis in seinen Tempel mit hineingebaut hatten. Daher kennt auch die Geschichte kein Idealbild der Kirche. Sie erlebt nur einen werdenden Gottestempel. Das Bild eines idealen und vollkommenen Gotteswerkes kennen auch die Apostel nicht.

Ebenso leidet und seufzt der Heilige Geist unter dem Zwiespalt und unter der Zerrissenheit seiner Kirche, in Liebe und Geduld ringt er aber um die Glaubens- und Lebenseinheit seines Werkes. Was sie in ihrem innersten Werden und Wachsen immer wieder zusammenhält, ist die lebendige Macht in ihr: Christus im Heiligen Geiste. Nicht etwa durch Wahrheitsideen und Lehrbegriffe wird sie zusammengehalten und zu einer gottgewollten Einheit geführt. Ideen verpflichten nur insoweit, als der Mensch sich durch sie verpflichten läßt. Jedoch den Menschen dauernd neu gestalten kann allein Christus, der als der Auferstandene allein der Anfang, der Inhalt und Vollender seines Werkes ist. Ein Werk durch einen Schöpfer, ein Leib unter einem Haupte, ein Werden durch die Kräfte eines Geistes: Das soll die Kirche als Geheimnis Gottes in ihrer Berufung und Sendung innerhalb der Geschichte sein und werden.

Der Heilige Geist leidet und seufzt unter einer fleischlichen und einseitigen Diesseitsbejahung seines Werkes. Die Kirche kennt eine gottgewollte Diesseitsbejahung. Vom Evangelium her betet sie um das Kommen der Gottesherrschaft in die Welt. Leidet und seufzt aber Gott in seinem Geiste unter all den ungeistlichen Erscheinungen seines geschichtlichen Werkes, wie sollten wir als Glieder dieses Gotteswerkes in seiner Knechtsgestalt nicht Mitschufende und Mitleidende werden. Als solche sollen

wir durch den Heiligen Geist mit hineingezogen werden in jenen heiligen Priesterdienst, den Christus als Auferstandener nicht nur innerhalb seiner Gemeinde, sondern auch innerhalb der Völkervelt tut und tun will, und zwar bis zum Offenbarwerden der Gottesherrschaft in ihrer letzten Vollendung.

## Kirchliche Aufbauarbeit im Ost-Wartheland.

Von Oberkonsistorialrat D. Kleindienst, Litzmannstadt.

Durch die neue Grenzziehung im Osten ist das Gebiet der Evang.-Augsburg. Kirche im ehemaligen Polen in mehrere Teile aufgeteilt worden. Die im früheren Ostpolen gelegenen Gemeinden sind als solche der Kirche verloren gegangen. Die Gemeindeglieder dagegen kehrten zum Teil bereits 1940 als Umsiedler ins Wartheland zurück (aus Wolhynien und dem Narewgebiet), zum Teil sind sie unterwegs ins Wartheland (Wilnaer Gebiet). Die im Generalgouvernement gelegenen Gemeinden bilden eine Einheit unter der Leitung des Beauftragten des Kirchlichen Außenamtes, Sup. W. Krusche in Warschau. Der Rest der ehemaligen Evang.-Augsburg. Kirche Polens fiel ans Reich und wurde vom Leiter der Deutschen Evangelischen Kirche gemeinsam mit dem Geistlichen Vertrauensrat der evang. Kirche der altpreussischen Provinzen zunächst treuhänderisch übergeben. Der Kirchenkreis Plock fiel zu Ostpreußen, der Kirchenkreis Lipno zu Danzig-Westpreußen und die Gemeinde des Tschener Gebietes zu Schlesien. Die Gemeinden des Ost-Warthelandes dagegen erhielten eine eigene kirchliche Verwaltung im Konsistorium in Litzmannstadt.

Das so entstandene Kirchengebiet im Osten des Warthelandes umfaßt nur einen Bruchteil derjenigen Gemeinden, die zur Evang.-Augsburg. Kirche im ehemaligen Polen gehörten (etwa ein Viertel). Die Seelenzahl dieser Gemeinden betrug jedoch schon bei der Aufteilung des Polnischen Staates etwa die Hälfte der Gesamtzahl der Glieder der Evangelisch-Augsburgischen Kirche. Zu den rund 200 000 alteingesessenen Gliedern kamen nun die Umsiedler aus den baltischen Staaten, aus Wolhynien, Galizien und dem Narewgebiet. Die Gesamtzahl der Umsiedler beträgt laut Zählung des Statistischen Reichsamtes 219 831 („Das Reich“, Nr. 5/1941). Nicht erfaßt sind in dieser Zahl die Bessarabier, die Deutschen aus dem Buchenland, der Dobrudscha und aus Litauen. Letztere Gruppen dürften noch etwa 250 000 Umsiedler dem Osten liefern. Welchen Anteil an dieser Umsiedlungsfamilie der Osten des Warthelandes und, da es sich um vorwiegend evangelische Bevölkerung handelt, das Kirchengebiet im Osten des Warthelandes haben wird, läßt sich heute noch nicht feststellen. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß nach Abschluß der zweiten Umsiedlungsaktion, die bereits in vollem Gange ist, die Zahl der Glieder mindestens derjenigen der früheren Evang.-Augsb. Kirche gleichkommen wird.

Aus dieser ganz besonderen Struktur dieses neuen Kirchengebietes ergibt sich eine Fülle von Problemen, die zu lösen zweifellos eine geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Wir greifen hier nur einige wichtige von diesen Problemen heraus.



Zunächst die völkische Frage. Die Evang.-Augsburg. Kirche war bekanntlich völkisch gemischt. Der frühere Leiter dieser Kirche, D. Bursche, versuchte der Kirche einen polnischen Charakter aufzuprägen. Dieser Versuch scheiterte am Widerstand des Kirchenvolkes und der deutschgesinnten Pastoren-schaft. Das Kirchengebiet Ost-Wartheland soll und wird im Gegensatz zu der früheren Evang.-Augsburg. Kirche eine eindeutig deutsche Kirche sein.

Weiter ist die konfessionelle Frage wichtig. Die bisher im Ost-Wartheland bestehenden Kirchengemeinden sind lutherische Gemeinden. Die Hinzugekommenen und noch Hinzukommenden, Balten, Wolhynier, Narew-deutsche, Bessarabier und Dobrudschaer sind ebenfalls lutherisch. Man kann, ohne zu übertreiben, von einem geschlossenen lutherischen Kirchengebiet reden.

Eine weitere Frage ist die Frage der gottesdienstlichen Räume im neu erworbenen Osten und insbesondere im Ost-Wartheland. Während die Gebiete Posen und Westpreußen aus preußischer Zeit ein dichtes Netz von Pfarrgemeinden mit Kirchen und Pfarrhäusern aufzuweisen haben, besitzt das Ost-Wartheland nur 44 Kirchengemeinden mit 48 Kirchen und 44 Pfarrhäusern. — Am meisten fehlt es in den rein katholischen Gegenden, in denen es früher wenig Evangelische gab und die jetzt von deutschen Ansiedlern dicht besiedelt werden. Die dort bestehenden kleinen Gemeinden sind ums Fünffache, ja stellenweise ums Zehnfache angeschwollen, die Entfernungen, die der Orts-pfarrer zurückzulegen hat, enorm.

Ein Beispiel: Im Südwesten des Ost-Warthelandes, hart an der schlesischen Grenze, liegt die Kirchengemeinde Wielun. Vor dem Kriege hatte die Gemeinde etwa 3000 Gemeindeglieder; heute beträgt die Zahl schätzungsweise 20 000 Seelen, die in 77 Dörfern wohnen! 600 Konfirmanden besuchen den Unterricht. Ähnlich liegen die Verhältnisse um Kutno, Leslau und Petrikau. An vielen Orten konnten bisher noch keine Gottesdienste gehalten werden, weil es an entsprechenden Räumlichkeiten fehlte.

Ebenso groß ist auch der Mangel an Geistlichen. Trotz des Zuzuges von Pfarrern aus der Umsiedlung ist der Mangel noch immer sehr groß. In Osincyn, einem neuen Ansiedlungspunkt, findet einmal wöchentlich Konfirmandenunterricht statt, den der Pfarrer aus dem 50 Kilometer entfernten Leslau halten muß. Um dorthin zu gelangen, muß der Pfarrer 24 Stunden unterwegs sein.

Eine sehr schwierige Angelegenheit ist die christliche Erziehungsarbeit. Nachdem der Religionsunterricht in den Volksschulen zum größten Teil aufgehoben ist, erwächst die Frage nach geeigneter Unterweisung der Jugend in der christlichen Lehre. Der Kindergottesdienst, der eine recht erfreuliche Entwicklung eingeschlagen hat, reicht nicht aus. Für einen Ersatz außerhalb der Schule fehlen noch Kräfte und Räume.

Was die Gemeinden selbst anbetrifft, so muß derer bewusst kirchlicher Sinn hervorgehoben werden. Der Gottesdienstbesuch an den Hauptgottesdiensten ist überaus gut, an den Nebengottesdiensten allerdings schwach. Besonders großes Verlangen nach der Kirche macht sich bei den Umsiedlern, und von diesen besonders bei den Wolhyniern, bemerkbar. Es ist schier unmöglich, dem Verlangen der Ansiedler nach Gottesdienst und Kirche zu entsprechen. Daß

diese Ansiedler 20 und mehr Kilometer zurücklegen, um an einem evangelischen Gottesdienst teilzunehmen, ist keine Seltenheit. Es wäre nur zu wünschen, daß in dieser Beziehung sich Wege finden ließen, die den auf verantwortungsvollen Posten gestellten Volksgenossen die Quelle der Kraft öffnen würden, aus denen sie im schweren Volkstumskampf im Osten Polens schöpfen. Die evang.-lutherische Kirche im Wartheland hat die hohe und verantwortliche Aufgabe, den Alteingesessenen und allen Ansiedlern im Umbau des Ostens das Wort zuzurufen, das jedem deutschen Soldaten mitgegeben wird: „Mit Gott!“

Daß die Kirche dieser ihr gewiesenen Aufgabe gerecht werde — das helfe Gott!  
(Evgl. Deutschland, April 1941.)

## Die Deutschen in Jugoslawien.

Zu dem gewaltigen Geschehen, das uns in den letzten Wochen wieder mit seinem Kampf und Sieg auf dem Balkan in Atem gehalten hat, dürften nachstehende Ausführungen von D. Geißler, dem früheren Generalsekretär der Gustav-Adolf-Stiftung, für unsere Leser von Interesse sein. Es ist Grund zu Freude und Dank, daß manche Fragen inzwischen bereits eine Antwort und Lösung gefunden haben. Wir haben auch vom Missionsbunde aus das Erleben der deutschen Gemeinden und Gemeinschaftskreise in Jugoslawien immer mit großer Anteilnahme verfolgt und mit ihnen die Verbindung auch durch persönliche Besuche zu halten gesucht. Unsere ostmissionarische Aufgabe hat ja die Gemeinden auf dem Balkan immer wieder bewegt. Über die Entwicklung des deutschen Volkstums in Jugoslawien schreibt D. Geißler im „Deutschen Pfarrerblatt“ vom 13. April:

„Wieviel Deutsche leben in Jugoslawien? Auf diese Frage läßt sich keine bestimmte Antwort geben. Wenn wir die Zahl der Reichsangehörigen, einschließlich der Österreicher und Sudetendeutschen, mit 10 000, die der Volksdeutschen mit 600 000 ansetzen, so dürften wir nicht allzusehr von der Wirklichkeit abweichen. Die Reichsdeutschen leben fast ausschließlich in den größeren Städten, vor allem in Belgrad (Beograd) und in Agram (Zagreb). Aber auch in Laibach (Ljubljana) und Sarajewo gibt es deutsche Konsulate, um die sich Gruppen von Reichsbürgern sammeln, die politisch, kulturell, wirtschaftlich von der Auslandsorganisation (A.O.) der NSDAP. betreut werden: NSB, Arbeitsfront, Kraft durch Freude gibt es bei ihnen wie daheim. Sie haben, allerdings nur in der Staatshauptstadt, ein eigenes, sehr stattliches Schulwesen — bis zum Gymnasium — aufgebaut. Sonst dienen der Jugend die Schulen der Volksdeutschen, die es vielerorts im Lande gibt, leider nicht allenthalben, wo man solche nötig hätte und wünschte.

Die ältesten Bestandteile des Volksdeutchtums im Lande finden sich in Slowenien. Hier sitzen in Südsteiermark und Krain die Nachkommen frühmittelalterlicher Grenzmarkdeutscher, einerseits in den von fränkischen und bairischen Kaufleuten um 1200 gegründeten Städten — wie Marburg und Mahrenberg an der Drau, Pattau und Cilli weiter südlich —, andererseits die Landleute der Volksinsel Gottschee (etwa 13 000 in 25 Gemeinden, durchweg katholischen Kirchentums).



Ähnlich liegt es mit dem Deutschtum des sich östlich an Slowenien anschließenden Kroatiens mit Slavonien. Auch da in den Städten ein altes, hier auf die Türkenzeit und ihre „Militärgrenze“ zurückgehendes Deutschtum, das durchaus österreichisches Gepräge aufweist (Hauptstädte: Agram und Esseg); auf dem Lande ein Streudeutschtum von etwa 150 000 Seelen, zu denen noch weiter östlich auch die deutschen Sirmiens (rund 75 000) hinzuzurechnen sind.

Diese gehören ihrer Art nach nun allerdings schon mehr zu der großen Hauptmasse Deutscher in Jugoslawien, der „Schwaben“ in der Batscha und dem westlichen Teil des Banats (der östliche kam 1919 an Rumänien). Diese sind nur zum kleinen Teil rechte Schwaben alemannischen Stammes, vielmehr überwiegend Pfälzer. Maria Theresia und Joseph II. hatten ihre Vorfahren in das nach der Vertreibung der Türken menschenleer gewordene Land gerufen. Es gab damals unter den ersten Siedlern viel Tod, nachher noch viel Not, aber endlich doch reiches, gutes Brot. Es ist eine wahre Herzensfreude, durch die schönen, oft mehrere tausend Seelen zählenden Dörfer mit ihren breiten Gassen, schmucken Stadelhäusern, gepflegten Gärten, breit gelagerten Schulen, hoch aufgereichten Kirchen zu fahren und bei den gastfreien, meist wohlhabenden, oft geradezu reichen Bauern einzukehren. Wie wird da der „Deutschländer“ willkommen heißen, nun fragt man ihn nach allem aus, was „im Reich“ vor sich geht, vor allem nach „dem Führer“ und seinem Werk. Es sei dabei nicht verschwiegen, daß es auch Schattenseiten zu sehen gab. Doch hat das völkische Erwachen des letzten Jahrzehnts sowohl auf dem Gebiet der biologischen Sorge als auch in der Frage der Volkstumstreue vieles zum Guten gewendet. Die Versuchung zum Besinnungs- und Sprachwechsel wird, zumindestens im jungen Geschlecht, kaum mehr eine Gefahr bedeuten. Die Tausende junger Männer und Mädchen, die im Semliner Bessarabienlager mitgeholfen oder für es daheim gearbeitet haben, sind gegen Anfechtung ihrer Deutschtum gezeit, und die Erlebnisse dieser Tage werden ihren deutschen Ernst stahlhart gehämmert haben.

Übergehen wir die kleinen Gruppen von Volksdeutschen, die sich in Altserbien und dem serbischen Teil Mazedoniens, in Bosnien und Dalmatien befinden, um nunmehr die Frage nach ihrem Kirchentum zu stellen. Es verdient Beachtung, daß in den vier europäischen Staaten, die allein noch große deutsche Volksgruppen beherbergen, überall in diesen die Katholiken die Mehrheit haben. Die Ziffern sind, etwas abgerundet, diese: Rumänien 55:45; Slowakei 66:33; Ungarn und Jugoslawien 83:16. — Die 100 000 Evangelischen sind in der „Deutschen Evangelischen Kirche A. B.“ unter Leitung des Bischofs D. Dr. Philipp Popp organisiert; aber auch in der wesentlich magyarisiert geführten reformierten Kirche gibt es etwa ein Duzend deutschsprachige Gemeinden mit rund 10 000 Seelen. Eine buntere Mannigfaltigkeit an Gemeindegestalt und Gemeindeleben als hier ist kaum denkbar. Da ist die große Stadtgemeinde von Belgrad, die soeben ihren Kirchbau (Entwurf: Bartning) unter Dach gebracht hat. In ihr arbeitet neben dem volksdeutschen Pfarrer Turek der reichsdeutsche, vom Kirchlichen Außenamt und Gustav-Adolf-Verein entsandte Pfarrer Dr. med. Barnikel. Daneben die Gemeinde Cilli mit nur noch 400 Seelen, versorgt von dem

bekanntem D. Gerhard May, dem theologischen Erfasser der Diasporaproblematik. Da ist das Riesendorf Neu-Weibaß, in dem drei evangelische Kirchen stehen: eine lutherische für 4000, eine reformierte für 2000 und eine methodistische für 300 Seelen, alles Deutsche! Hier steht das bekannte Diakonissenhaus mit seinen Liebeswerken (Leiter: Pfarrer Böhring aus Odessa), hier auch eine deutsche Lehrerbildungsanstalt, ein Gymnasium, eine Bürgerschule. Daneben in Bosnien das vielgeliebte Schugberg mit seinem franziskanischen Pfarrer Sommer (aus Przemyśl in Galizien, einst überaus bewährt in den Kriegsgefangenenlagern Sibiriens), der nun schon zwanzig Jahre lang die bittere Einsamkeit dieser hoffnungslosen Kolonie und die ganze Kette schmerzlicher Schicksalsschläge bis zu den jetzigen mit den armen und aus der Armut nicht herausfindenden Siedlern teilt. Wie viele ähnliche Bilder größter Gegenätzlichkeit ließen sich da noch zeichnen, insbesondere von einem, der selbst sechs Jahre lang dort im Pfarramt stand und dreißig Jahre lang von der Heimatkirche aus am Bau der Gemeinden und ihrer Kirche mitarbeiten konnte. Wie werden die Bilder aussehen, die uns vor Augen treten, wenn das Gewitter vorüber ist, das die letzte Märzwoche heraufziehen ließ mit Sturm und Hagel, mit Blut und Feuer? Gott walte gnädig über den Brüdern und Schwestern, unsern Volks- und Glaubensgenossen. Laßt uns für sie beten, laßt uns ihnen für ihr tapferes Leiden dankbar sein.“

## In des Herrn Dienst.

Von Miss.-Ansp. P. Achenbach.

Wie alljährlich gehörte die erste Dienstwoche dieses Jahres wiederum der Gemeinde Kierstein a. Rhein, wo ich vom 12. bis 20. eine Bibelwoche hielt. Die Woche selbst war eingeschlossen von zwei Sonntagen, an denen ich jedesmal in Vertretung des zum Heeresdienst emberufenen Pfarrers den Gottesdienst hielt. Die Bibelstunden nachmittags wie die Versammlungen abends waren gut besucht und je und dann wirkte auch der Posaunenchor und der Kirchenchor, der mit dem Gemeinschaftschor zusammen diente, mit. Eine Reihe Hausbesuche brachte mich den einzelnen Hörern und Freunden näher, denn es geht ja nicht nur um den Dienst als Redner, sondern auch als Seelsorger. Es ist etwas Köstliches um einen Kreis von Gläubigen, welcher seit Generationen dem Evangelium erschlossen ist. Der Dienst fällt dann auch durch die Fürbitte immer wieder auf fruchtbaren Boden. Es ist natürlich, daß in der Kriegszeit manche früheren Freunde fehlten, weil sie im Kampf standen für Volk und Vaterland. Aber im Gebet wurde ihrer und des gesamten Heeres, das an der Front steht, gedacht.

Am Sonntag, dem 26. Januar, hatten wir in Düsseldorf auf Einladung des Christlichen Vereins Junger Männer einen Missionstag mit Missionspredigt am Morgen in der Friedenskirche und mit Missionsvorträgen am Nachmittag im Gemeindeaal Steinstraße. Die Veranstaltungen waren gut besucht und es war uns eine Freude, wieder einmal im Kreis der E. B. J. M. er und unserer Missionsfreunde zu sein. Nach innen und außen war der Segen Gottes mit uns.

Der Februar führte mich zunächst zu einigen Gemeinden in Ostfriesland und begann in der bekannten Gemeinde Hollen. Leider stürmte und regnete es am 9. Februar so stark, daß die sonst so gut besuchte Kirche Hollen nicht gefüllt war. Aber das steht ja nicht in unserer Macht, sondern wir verkündigen das Evangelium denen, die da kommen können und hören. Von Hollen aus ging ich nach Lammertsfehn, um unserem Freundeskreis dort zu dienen und zunächst alle auch wieder einmal zu grüßen. Natürlich waren die Lammertsfehner mit dem kurzen Besuch nicht zufrieden, und ich hoffe, daß es möglich wird, diesem Kreis wieder einmal mit einer wöchentlichen Bibelarbeit zur Verfügung zu sein. Es gibt immer aufgeschlossene Herzen, die, vom Wort ergriffen, neu ihren Weg mit Christus gehen wollen.



Emden als Nordseehafenstadt ist ja auch unseren Lesern nicht unbekannt. Als ich dort wegen der Luftgefahr nachmittags einen biblisch-missionarischen Vortrag hielt, war ich erstaunt, wie viele unserer Freunde gekommen waren und wie lebendig die Beteiligung an der Versammlung war. Manche alte Freunde durfte ich grüßen, und sie waren froh, wieder einmal, wenn auch nur durch solch einen kurzen Besuch, mit unserem Wert neu in Verbindung zu kommen.

An Emden schloß sich ein Dienst auf der Gemeinschaftskonferenz in Leer an. Dort hatte ich vier biblische Referate, zwei am Vormittag und zwei am Nachmittag. Ich berichtete dann noch kurz über das, was wir gegenwärtig an missionarischer Arbeit tun. Auch da war der Besuch außerordentlich gut und die Abnahme des Wortes lebendig spürbar. Klares biblisches Glaubensleben ist ja von jeher das lebendige Zeichen der gläubigen Gemeinde in Ostfriesland gewesen. Mancherlei Erweckung in der Zeit nach dem Weltkrieg ist durch die Gemeinden gegangen und viel Leben geschenkt worden. Und wie dankbar ist man, wenn man sehen darf, daß manche von Gott geschenkte Frucht geblieben ist.

Von Ostfriesland fuhr ich über Wernigerode, um schnell noch einige dringende Arbeiten zu erledigen. Dann ging es weiter nach Königsberg i. Ostpr. In der Woche vom 16. bis 23. Februar schenkte uns Gott einen gesegneten Dienst in der Löbenichtgemeinde. Alle Leser unseres Missionsblattes „Dein Reich komme“ waren dazu im besonderen eingeladen. Der Besuch betrug bis zu 600 Personen am Abend, während er in der Bibelstunde am Nachmittag von 30 auf über 100 Zuhörer stieg. Trotz Kälte, Schneesturm und Blatteis kamen die Menschen an den dunklen Abenden in das Gotteshaus. Die Woche schloß mit einem Missionstag, an welchem auch unser Mitarbeiter Sekretär Wessel mit mir zusammen sprach von dem Zeugnis der Gemeinde des Ostens. Es war ein gesegneter Tag, an welchem wir, von der Morgenpredigt beginnend, über die Nachmittagsversammlung bis zum Abschluß am Abend, in großer Freude dienen durften. Manche stille Aussprache hat es uns wissen lassen, daß das Zeugnis von der Gnade Gottes in diesen Tagen nicht vergeblich gewesen ist. Es war uns auch eine Freude, im Christlichen Hospiz am Schieferberg gut aufgenommen und versorgt zu sein. Wenn man solch einen strammen Dienst hat, ist man dankbar für jede Mithilfe, die auch die Gastgeber durch Freundlichkeit einem erweisen.

Von Königsberg ging es weiter nach Allenstein. Es war eine Freude, daß der Besuch von etwa 400 Personen bis auf über 800, ja fast 1000 im Schlußgottesdienst stieg. Ich habe manche Zuhörer gesehen, die Abend für Abend auf demselben Platz saßen und keine Zusammenkunft ausfallen ließen. So diente ich in der ganzen Woche in der Kirche, in welcher im Weltkrieg nach dem Sieg von Tannenberg der Dankgottesdienst stattfand, an dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg mit General v. Lubendorf teilgenommen hatten.

Die Bibelwoche wurde gleichfalls mit einem Missionstag unter Mitarbeit von Sekretär Wessel beschlossen. Am Sonntagvormittag hielt ich den Gottesdienst in der Garnisonkirche. Die Pfarbrüder der Gemeinde hatten andere Dienste übernommen. Groß war meine Freude, daß diese schöne, große Kirche von 800 bis 1000 Personen besucht war. Möchte Gottes Geist und Gottes Gnade aus diesem Dienst Frucht werden lassen.

Von Allenstein reiste ich wieder für einige Tage nach Wernigerode, um dringende Arbeiten zu erledigen, und begann dann in Kreuzburg in Schlesien mit einer Evangelisationswoche und Diakonissenfreizeit. Solche Bibelarbeit ist immer schwerer Dienst, wenn man vormittags von etwa 10—12 Uhr, nachmittags von 4—6 Uhr und abends von 8 bis etwa 1/210 Uhr um das Wort sich schart. Die Aussprachen bringen immer wieder neue Fragen, aber auch neue biblische Erkenntnis. Am Sonntag, dem 16. März, hatten wir, unser Sekretär Wessel und ich, einen Missionstag für unsere Freunde im Christlichen Verein Junger Männer in Breslau. Der Dienst begann bereits am Sonnabendabend und trotz des Wochenendes war der Auftakt gut. Wir waren dankbar für die Dienstmöglichkeit, die man uns gegeben hatte, und auch für die Bereitwilligkeit der Freunde, immer wieder unseres Wertes in Fürbitte und Opfer zu gedenken. Es ist etwas Schönes, wenn man die Missionsfreunde einer Stadt vom Sonntagmorgen-Gottesdienst an bis zum Abend einmal sammeln und ihnen missionarisch, evangelistisch und vertiefend dienen kann. Zu solchem Dienst gibt uns unser Wert ja immer wieder die Unterlagen und den Auftrag. Alles Trennende tritt da zurück, und man sammelt sich um die missionarische Aufgabe, die uns gegeben ist und von der wir mit

ordentlich gut aufgehoben und von Herzen dankbar dafür. Wir besprachen mancherlei über die zurückgelassenen Gemeinden und ihre Glieder und über Glaubensbrüder und -schwestern, die drüben bleiben mußten. Wir wollen sie nicht vergessen in unseren Gebeten, und wollen mit unserer stillen Liebe an sie denken. Denn es sind noch manche treue Brüder und Schwestern drüben. Wir können sie nur der Barmherzigkeit und der Gnade und dem Schutze Gottes befehlen. Nun gilt es, die zurückgekehrten Brüder in entsprechenden Arbeitsgebieten Freuden berichten. Das kann natürlich immer nur vom Worte Gottes her geschehen, damit der Gemeinde von heute auch vertiefte biblische Erkenntnis geschenkt werde.

Am Montag reiste ich wieder nach Kreuzburg ins Diakonissenhaus, wo eine Bibelarbeit für Mitarbeiterinnen, die nicht Diakonissen sind, stattfand. Es war aus diesem Kreise während der vergangenen Bibelwoche mit den Diakonissen die Frage an die Oberin gerichtet worden: „Wann tun Sie etwas Gleiches für uns und unsere geistliche Versorgung?“ So ging ich zunächst an diese neue Aufgabe mit etwas Bangen und Zagen. Aber Gott hat uns beschämt und uns seinen Segen in Bibelarbeit und Aussprache nicht versagt. Mancher Seele ist der Blick aufgegangen für den Inhalt des Wortes Joh. 3, 16. Was für Fragen wurden da alle lebendig und auch ausgesprochen! Die Anregung war im besonderen von den Mitarbeiterinnen des Waschhauses gekommen, und als ich dann einen Nachmittag mit ihnen im Waschhaus Kaffee trank, da war die Freude groß. Es ist doch etwas um die Verbundenheit von Menschen, die sich einander helfen und dienen wollen. Es ist so notwendig, daß auch im geistlichen Leben alle Klassen-, Standes- und Altersunterschiede fallen. Menschen müssen einfach für Menschen da sein. Erst recht sind die, die da glauben, den andern verpflichtet. Diese Verpflichtung ernst zu nehmen, sind wir heute aufgerufen.

Von Kreuzburg aus ging ich zu einem kurzen Besuch ins Luthertstift nach Frankfurt/Oder, um von dort aus, nach einem kurzen Grüßen mit einem meiner im Felde stehenden Söhne, nach Willenberg in Ostpreußen zum Dienst zu reisen. Reichlich abgekämpft kam ich dort an, denn ich reiste gerade an dem Tage, an welchem mancherlei Züge ausfielen. Aber dennoch: der Herr ist auch dann bei uns, wenn wir müde und kraftlos sind, und wir selber sind dann ganz besonders auf ihn angewiesen. Der Besuch an den Bibelabenden stieg von etwa 350 Zuhörern bis auf 600. Das Wort wurde dankbar abgenommen und man merkte im besonderen auch, daß man unter Menschen mit maurischem Einschlag stand. Ich freute mich, den Kriegspfarrrer Arndt v. Kirchbach, der im selben Pfarrhause einquartiert war, zu grüßen und an einem Militärgottesdienst teilnehmen zu dürfen. Das Schönste für mich persönlich war der Schlußabend, an dem wir nach der biblischen Darbietung zu einem Nachklang einluden, um noch einmal den Weg des Heils zu zeigen, zum Lesen des göttlichen Wortes entsprechend der Bibelstelle oder anderen Richtlinien zu ermuntern, und vor allem, um auch gemeinsam für empfangenen Segen zu danken. So schlossen wir diesen Dienst mit einer Gebetsgemeinschaft in der Kirche. Posaunenchor, Kirchenchor und Solisten halfen mit, die Abende zu gestalten. Die rege Mitarbeit aus der Gemeinde heraus hat mir viel Freude gemacht. So darf ich auch einmal den Pfarrhäusern und allen, die mich aufnahmen und mir persönlich mancherlei Freude und Segen vermittelten, an dieser Stelle herzlich danken. Die Gemeinschaft des Geistes und des Gebetes hat uns oft miteinander erquickt.

Von Willenberg ging ich noch auf einen Tag nach Königsberg, um einige Besuche zu machen, grüßte dort vor allem unsere lieben Freunde und Geschwister Barthel aus Reichfelde, die beide einige Zeit im Krankenhaus gelegen hatten und am nächsten Tag in die Heimat zurückreisten. Auch eine Schwester aus der Soldatenheimarbeit des Weltkrieges grüßte mich und lud zu einem späteren Dienst ein. In Pfarrhäusern und bei Freunden kehrte ich ebenfalls noch schnell ein und war besonders froh, auch für diesen Tag im Hospiz Schieferberg bei den lieben Schwestern wohnen zu können.

Von Königsberg über Frankfurt/Oder, wo ich wiederum nur einen Tag sein konnte, reiste ich nach Schwerin, um unsere aus Estland mit den umgebenden Volksdeutschen zurückgekehrten Mitarbeiter Boris Koljo und Rudolf Vogel zu grüßen und zu sprechen. Das war ein freudiges Wiedersehen, nachdem ich vor Ausbruch des Krieges beide noch in Estland besucht hatte. Wenn man erst einmal in die Organisation der Umsiedlungsarbeit hineinschau, dann sieht man still vor der ungeheuren Leistung und der organisatorischen Fähigkeit derer, denen diese Aufgabe anvertraut ist. Die Freunde waren im Lager außer-



einzusetzen. Darüber habe ich während meines Besuches mit den zuständigen Behörden sprechen können. Unser schwedisches Freundeskomitee, das diese Mitarbeiter in ihrem Dienst in Estland unterstützt hat, ist an dem weiteren Dienst derselben stark interessiert und möchte sie als Mitarbeiter im Werk des Herrn behalten wissen.

Über Berlin kehrte ich nach Hause zurück, um langsam an die sich häufende Post und die Erledigung mancher anderen Fragen zu gehen.

Unser Bruder Dir. Kroeker hatte es übernommen, zum Jahresfest des Vereins für Reispredigt im Siegerland zu dienen. Dr. Kroeker ist im Siegerland kein Fremder und in den dortigen Gemeinschaften wohlbekannt und geschätzt. Jedoch erlaubte der körperliche Zustand von Dr. Kroeker nicht, die Reise anzutreten und den Dienst, den er gern persönlich getan hätte, auszuführen. So reiste ich zu diesem Dienst, in letzter Stunde aufgefordert, zur Vertretung. Natürlich ist klar, daß man Bruder Kroeker nicht vertreten kann, und so konnte ich nur in meiner Art versuchen, den Freunden zu dienen. Es war in Weidenau im Vereinshaus ein sehr schönes Zusammentreffen. Das Vereinshaus in Siegen war noch nicht frei und so mußte man sich in Weidenau zusammenfinden. Etwa tausendeinhundert Menschen saßen gedrängt zusammen und lauschten der Botschaft und dem Wort, das ich ihnen sagen durfte. Herr Rektor Schmitt, Weidenau, der den Vorsitz des Vereins führte, leitete die Zusammenkunft ein und gedachte vor allen Dingen auch der im letzten Jahr heimgegangenen Väter des Vereins. Zwei Gemeinschaftschöre taten das Ihre, um diesen Jahrestag auszugestalten, der mir in bleibender Erinnerung sein wird.

Am Montag fuhr ich dann nach Freudenberg zu unseren alten Freunden und sprach auch dort abends noch einmal im Vereinshaussaal über unser Werk und unseren Dienst. Ich machte einige Besuche, die mich noch einmal in Verbindung brachten mit den Vätern der Gemeinschaftsbewegung im Siegerland, vor allem mit dem früheren Vorsitzenden Gottfried Siebel und dem uns von der Snadauer Konferenz her so bekannten D. Walter Alfred Siebel. Es ist uns, den Jüngeren, ganz außerordentlich wertvoll, wenn man in solch ein reiches Leben der älteren, erfahrenen Brüder hineinschauen darf. Dann stehen Wunder Gottes in der Lebensführung von Menschen vor einem und man empfindet mit, was es bedeutet, wenn diese gottgesegneten älteren Brüder eines Tages das Arbeitsfeld verlassen und neue jüngere Kräfte an ihre Stelle treten müssen. Aber es ist Gott, der Herr, selbst, der die Lücken ausfüllt, so daß eine Arbeit, die unter dem Segen Gottes groß geworden ist, nun auch unter der neuen Leitung von Bruder Rektor Schmitt ebenso gesegnet weitergeführt werden darf.

Von Freudenberg aus machte ich noch einige Besuche im Westen, hatte im besonderen noch Besprechungen mit dem Leiter des Brunnenverlages, Herrn Schmiß, in Siegen, der zugleich ja unser Komiteemitglied ist. Denn für unsere evangelischen Gemeinden aus Polhynien, Galizien, Bessarabien usw. brauchen wir immer noch christliche Literatur und Andachtsbücher, um die Bedürfnisse der Gemeinden, vor allen Dingen auch der Hausväter, zu befriedigen.

Unsere Leser werden sich denken, daß man oft auf der Reise gefragt wird: „Was wird morgen sein?“ „Wie denken Sie über die Zukunft?“ Nachdem mir selbst über solchen Fragen Licht geworden ist, konnte ich das mir Geschenkte weitergeben mit dem Satz: Das Heute ist unser, das Morgen steht in Gottes Hand. Heute verkündigen wir Evangelium, heute dienen wir unseren Volksgenossen und den Gläubigen aus dem Osten, heute nutzen wir die Stunde, die uns geschenkt ist. Das Morgen aber steht in der Hand des Herrn. So behalten wir Glaubensfreudigkeit, Mut und Tatkraft auch mitten im Kriege und helfen mit, daß unseren Volksgenossen und Gliedern der evangelischen Gemeinden Kraft und Stärke, Trost und Hoffnung wird aus dem lebendigen Wort des lebendigen Herrn. Gerade in diesen Ostertagen bewegte uns ja immer wieder der Ostergruß der Ostgemeinde: Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden! Und solange wir uns an der Hand des auferstandenen Herrn wissen, gehen wir mit getrostem Mut durch die Zeit der Ewigkeit und der Vollendung entgegen. P. Achenbach.

## Der Dank der finnischen Kirche.

An den Missionsbund „Licht im Osten“, Bernigerode.

Sehr geehrter Herr Missionsinspektor Achenbach!

Hierdurch teile ich mit, daß Ihre außerordentlich wertvolle Büchergabe an die aus Karelien evakuierten Pfarrer, die ihre Bibliotheken verloren haben, glücklich angekommen ist. Auch Ihren freundlichen Brief habe ich erhalten. Es ist mir sowie der ganzen finnischen Kirche eine große Freude und Ermutigung gewesen, die herzliche Teilnahme und Hilfsbereitschaft der deutschen Mutterkirche erfahren zu dürfen. Die innige Fürbitte Ihrer Missionskreise während unserer schweren Prüfungszeit hat unsere Herzen erquickt. Mein Sekretär, Pastor Kunila, hat mir auch von Ihren vielen wertvollen Lichtbildervorträgen, um die Arbeit der finnischen Kirche in Deutschland bekanntzumachen, sowie von allem anderen erzählt.

Für die eben erhaltene Büchergabe, sowie für jeden anderen Liebesdienst zu unserem Besten möchte ich Ihnen und durch Sie den Freunden des Missionsbundes „Licht im Osten“ im Namen der finnischen Kirche sowie der evakuierten Pfarrer meinen herzlichsten Dank aussprechen.

In der Hoffnung, daß Sie, Herr Missionsinspektor, in der nächsten Zukunft die Gelegenheit haben, Ihre alten und neuen Freunde in Finnland persönlich zu grüßen, bleibe ich

Ihr im Glauben verbundener  
D. Erkki Kaila, Erzbischof von Finnland.

Turku, den 5. Mai 1941.

## Wichtige Mitteilung! Unseren Lesern zur Beachtung!

Ohne Unterbrechung ist unser Missionsblatt „Dein Reich komme“ unseren Freunden und Lesern seit dem Jahre 1920 zugesandt worden.

Nun erfordert die Kriegswirtschaft stärkste Konzentration aller Kräfte. Diese Zusammenfassung macht es notwendig,

daß unsere Zeitschrift mit der vorliegenden Nummer bis auf weiteres ihr Erscheinen einstellt, um Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen.

Sobald die Verhältnisse das Erscheinen unseres Missionsblattes „Dein Reich komme“ wieder erlauben, erhalten alle Freunde eine rechtzeitige Mitteilung.

Da wir den Dienst innerhalb unseres Missionswerkes weiter tun, bitten wir unsere Freunde, uns mit ihrer Fürbitte und ihrer Liebe wie bisher zu begleiten und so die Gemeinschaft im Geiste Jesu Christi weiter mit uns zu pflegen.

Wir danken für alle bisherige Treue und Mitarbeit.

Missionsbund „Licht im Osten“

J. Kroeker, Missionsdirektor

P. Achenbach, Schriftleiter und Missionsinspektor.

### Postcheckkonten.

Für Bezahlungen von „Dein Reich komme“ (2,40 RM jährlich) und alle Missionsbeiträge: Berlin 63326 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens, e. B., Bernigerode a. S.

Für Bezahlung von Bücher- und Schriftenrechnungen: Magdeburg 15871 Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, Bernigerode a. S.



# Einladung zur 19. Glaubens- und Missionskonferenz

des Missionsbundes „Licht im Osten“ vom 2. Juli abends bis zum 6. Juli  
in Wernigerode (Harz), Liebfrauenkirche.

Generalthema:

## Die Kirche Jesu Christi nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte.

(Apostelgeschichte 13, 44—49.)

Mittwoch, 2. Juli, abends: Begrüßung und Eröffnungsvorträge.

1. Konferenztag, Donnerstag, 3. Juli:

### I. Ihr geschichtliches Werden.

1. Das Bekenntnis zum Auferstandenen.
2. Der Dienst im Heiligen Geiste.
3. Die Betetsgemeinschaft auf dem Leidenswege.

2. Konferenztag, Freitag, 4. Juli:

### II. Ihre äußerliche Knechtsgestalt.

1. Das Ringen in ihrer Erkenntnis.
2. Die Spannungen in ihrem Gemeindeleben.
3. Die Gotteskraft in ihrer Schwachheit.

3. Konferenztag, Sonnabend, 5. Juli:

### III. Ihre göttliche Sendung.

1. Im Dienst am Evangelium.
2. In der Pflege der Seelsorge.
3. Im Zeugnis ihrer Leiden.

4. Konferenztag, Sonntag, 6. Juli:

### IV. Ihre lebendige Hoffnung.

1. Im Blick auf die Gemeinde.
2. Im Blick auf die Völker.
3. Im Blick auf die Vollendung.

Mitzubringen: Kennkarte, Lebensmittelmarken, Bettwäsche und Handtücher.

Kosten für Unterbringung: RM 1,75 bis 2,50 pro Nacht einschl. Frühstück.

S. A. des Missionsvorstandes:

Jakob Kroeker, Missionsdirektor.

---

Da unser Missionsblatt ab 1. Juni nicht mehr erscheint (s. Mitteilung S. 55), können Einzelheiten des Programms im Blatt nicht mehr bekanntgegeben werden. Deshalb bitten wir alle Freunde, die zur Konferenz kommen möchten, sich bald anzumelden, damit wir ihnen alle notwendigen weiteren Mitteilungen zukommen lassen.

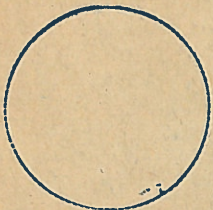
---

## Opfern ist nationale Pflicht.

Das Kriegswinterhilfswerk für dieses Jahr ist zu Ende. Vor uns stehen die Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes. Wie sollten wir nicht durch unser Opfer denen helfen, die stellvertretend für uns kämpfen und leiden und das Leben einsetzen!



Aufgabestempel



R.M. Pf. Konto Nr. 63326

Absender: \_\_\_\_\_

Sum  
Aufleben  
der Freimarke  
durch den  
Absender  
(Gebührensätze  
umseitig)

(Raum für Vermerke des Absenders für seinen eigenen  
Geschäftsbetrieb; falls erwünscht, hier auch Kontonummer  
und Postfachamt des Empfängers vermerken)

63326 Berlin

# Zahllkarte

auf \_\_\_\_\_ R.M. Pf., wörtlich: \_\_\_\_\_

Reichs-  
mark | Pf  
wie oben

Einlieferungsschem  
Sorgfältig aufbewahren

Reichs-  
mark | Pf

(in Ziffern)

R.M. Pf

für Konto

Nr. 63326

Post-  
fachamt  
Berlin

Absender (Name, Wohnort, Straße,  
Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk):

## „Licht im Osten“

Missionsbund für Ausbreitung  
des Evangeliums unter den  
Völkern des Ostens E. B.

63326

Wernigerode a. H.

Berlin

## „Licht im Osten“

Missionsbund für Ausbreitung  
des Evangeliums unter den  
Völkern des Ostens E. B.

Wernigerode a. H.

eingezahlt am  
betrifft

Postvermerk

Nr. \_\_\_\_\_

Eingetragen durch:

Ankunfts-  
Nr.

am \_\_\_\_\_

Postvermerk

Aufgabennummer

Aufgabestempel



Postannahme



## Lohnt sich ein Postscheckkonto?

### Eine Zahlkarte kostet

bis 10 RM ... 10 Pf	bis 1250 RM ... 60 Pf
bis 25 " ... 15 "	bis 1500 " ... 70 "
bis 100 " ... 20 "	bis 1750 " ... 80 "
bis 250 " ... 25 "	bis 2000 " ... 90 "
bis 500 " ... 30 "	über 2000 "
bis 750 " ... 40 "	(unbeschränkt)... 1 RM
bis 1000 " ... 50 "	

### Eine Überweisung

von  
Konto zu Konto  
kostet nichts

Also lohnt es sich!

Anmeldung bei der Zustellpostanstalt

Bitte  
diesen für  
postdienstliche Zwecke  
bestimmten Raum  
nicht  
mit Freimarken  
zu belegen

## Einlieferungsschein

(nicht zur Mitteilung für den Empfänger zu benutzen)

Das Postscheckamt sendet diesen Scheck nur dem Postscheckkunden